**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 25 (1899)
**Heft:** 35

**Artikel:** [s.n.]
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-435502

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 22.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Ich bin der Düfteler Schreier
Und kehre wieder zurück
Aus meiner Sommerfrische,
Aus meinem Sommerglück.

Nur fand ich es diesmal nirgends,
Zur Höhe nicht, nicht zu Thal,
Wo früher es sonst gelegen,
Saß ein Wandrer allemal.

Es war ein Gewühl und Gerenne
Viel schlimmer als in der Stadt;
Drum heimwärts, nur heimwärts, auf daß man
Doch wieder wo Ruhe hat.

## Französische Staatsmänner in der Schweiz.

Freycinet weilte auf dem „Brünig", Casimir-Perier in „Adelboden"; Rochefort in Montreux.

Wir haben uns erlaubt, an die drei Herren Anfragen zu richten, wie sie sich in der Schweiz befinden, und wir erhielten folgende Antworten:

„Der Brünig bekommt mir ausgezeichnet. Die Post kommt so langsam hieher, daß ich die neueste Phase des Prozesses immer erst drei Tage nach dem Ereignis lese. Schade, daß es nicht ein Kurort gibt, wo gar keine Zeitungen herkommen. Nur die Aussicht ängstigt mich ein wenig. Ich kann von hier aus auf das „Wetterhorn" sehen, das die Gestalt eines Dreyfus zu haben scheint, und das „Faulhorn" erinnert mich daran, daß auch manches bei uns in Frankreich faul ist."

**Freycinet.**

* * *

Adelboden ist nicht übel. Das Tal ist beinahe so lang wie die „Affaire", die ich mit großem Interesse verfolge, um zu sehen, ob das Resultat nicht endlich bald das sein wird, mir den gewünschten Glorienschein zu verleihen, den ich nicht nur durch meine Amtsführung als Präsident der Republik, sondern auch als feiner Diplomat im Prozeß verdient habe. Ich habe mir auch den Wasserfall des Aengstligenbaches angesehen, — es ist immerhin nicht so ein ängstlicher Fall, wie der Fall Dreyfus. Uebrigens hier so 4000 Meter hoch über der gewöhnlichen Menschheit komme ich mir ganz bedeutend vor und sehe mit Verachtung auf das kleinliche Treiben der Franzosen herab, welche noch immer nicht vom Bedürfnis befallen scheinen, mich wieder zum Präsidenten zu haben.

**Casimir-Perier.**

* * *

Da bin ich nun in Montreux! Welch ein famoser Gegensatz zu dem Gefängniß, in das sie mich daheim einsperren wollen. Hier der schöne blaue Genfersee, dort die häßliche schwarze Tinte, in die ich geraten bin. Hier die großartige Stalaktitenhöhle, aus der man wieder herauskommen kann, dort die dunkle Gefängnishöhle, die mich vielleicht recht lange festhalten würde. Hier Wein und Feigen, dort Wasser und Brod. Man mag sagen, was man will, ich ziehe es vor, in Montreux zu bleiben, anstatt mich à la Guèrin in Paris belagern zu lassen.

**Rochefort.**

## Ein sehr schönes neues Lied über die Pöstlerkonferenz in Schaffhausen, gedruckt in diesem Jahr.

Rufst du mein Vaterland
Sammlung zum Postverband
Hör' ich den Pfiff.
Telegraph, Post und Zoll,
Machen ein Protokoll
Ohne Zorn, ohne Groll
Im Hotel „Schiff".

Hoffen es wird erreicht,
Daß man Verbote streicht
Im Pflichtenheft.
Hätten halt doch geglaubt
Nebenbei wär auch erlaubt
Frauen schon überhaupt
Noch ein Geschäft.

Hoffen es gibt Vakanz
Lieber im Sonnenglanz
Etwas vermehrt.
Urlaub, das schönste Laub,
Macht uns im Winter taub,
Lieber bei Hitz und Staub
Wäre begehrt.

Dann wünschen wohl und gut
Briefträger den Kaput
Zu Jahren drei;
Ebenfalls her und hin
Nicht etwa Hermelin,
Einfach die Pellerin
Sei dann dabei.

Auch macht sich gar nicht gut
Das Noteninstitut
Von oben her;
Das Ding ist eitel Dunst,
Da braucht es keine Kunst
Zu schreiben ganz nach Gunst
Und auch nach mehr.

Seht ihr! — Der Postverband
Nützlich dem Vaterland
Kennt seine Zeit!
Seht ihr: Helvetia
Hat noch der Söhne da
Wie sie Schaffhausen sah
Friedvoll zum — Streit!

## Inschrift für das Straßburger Goethe-Denkmal.

Es richteten Deutschlands gesammelte Gelder
Dies Standbild auf für den Dichtersmann,
Weil es an Goethes gesammelten Werken
Sich schon so lange erfreuen kann.

## Schlachtfeier-Begeisterung.

Ein Schulvorsteher macht in der Lehrerkonferenz den Vorschlag, man solle die „St. Hironymus-Schlachtfeier" für die Jugend mit Gesängen und Reden im Schulhof abhalten. Lehrer Hüngerli wagt die unterthänige Gegenbemerkung, es möchte eine zu starke Zumutung an die Jugend sein, sie ein bis zwei Stunden lang im schattenlosen Schulhof stehen zu lassen und feierliche Aufmerksamkeit von ihr zu verlangen, worauf der Vorsteher ihn triftig abfertigt, die Eidgenossen hätten bei St. Hieronymus länger als zwei Stunden aushalten müssen. Am Feiertag, einem Samstag früh, erscheint Lehrer Hüngerli in etwas wucherndem Stoppelbart und wird deshalb vom Scholarchen zurechtgewiesen. „Ich glaube, Herr Rektor, die Eidgenossen haben sich vor der Schlacht bei St. Hieronymus nicht erst rasieren lassen." erwidert Hüngerli trocken aber fest. -r.

## Gerechter Zorn eines Verkannten.

Hört ihr die Jubilar-Trompete
Für jenen alten Dichter Goethe,
Von wegen Faust und Margarethe
Und anderem, was den Lärm erhöhte?
Des hellen Ruhmes Sprührakete?
Und frisch gestimmte Verseflöte?
Was aller Welt den Kopf verdrehte.
Und solches treibt mir Zorn und Röte
Zinnoberfarbige Tapete
In das Gesicht! — weil selbst Poete!
Ich schaffe Liedereipakete,
Jedem ich meine Geister nöte,
Als Reimefischer mich ertödte;
Doch was ich mir zusammenlöte
Erklärt als reine Strohpastete
Das Publikum! — Die dumme Kröte!

„Du Köubi, i bi doch frouh, daß i kathoulisch bi!"

„Worum?"

„Jä gsiehst, mei seit jou albigs, die kathoulisch Chilchä sei die fortgschrittnischt und das ist halt nu wouhr!"

„Jo, jo, säb gibi zue; aber hie und dou köurt mä au z'Gägäteil."

„Dvs isch nu der pur Nid! Kei Chilchä thuät sä viel für z'Seeläheil aß die katoulisch. Du würscht wüsse, daß mä bis jetzt immer in d'Chilchä hät müeße, wimmä hät wellä bichtä; in Zuekänft mueß mä das jetz nümmä."

„Würt' nit si, das weir ä Glück. Jä wiä machtmes dinn?"

„Hä! D'Pfarrer läßen jetz überall z'Telephon irichtä und dinn chümmä vu deheim oder vomenä beliebige Abonnint us per Telephon bichtä."

„Das lummer gfallä! Das heißt mä würggli Fortschritt."

Indem ich mir eine Prise zu Gemüte, das heißt, in mein Gedankenkamin führe, laße ich mich zur Belehrung meiner mehr oder sogar weniger gebildeten Zuhörer vernehmen über eine im Toggenburg geborene berghochwichtige Frage. Sieben Bergzacken, die das Toggenburg mit ihrer Gegenwart beehren, tragen gegenwärtig sich gegenseitig bestreitende Uebernamen: „Kurfürsten und Churfirsten". Beides ist unrichtig. Die fragliche, schöne, gewesene Grafschaft ist zwar ungemein mit Kuranten behaftet, aber Fürsten haben sich noch nie zur Kur eingefunden in Unterwasser oder in Neßlau und die alten sieben Kurfürsten sind schon längst gestorben; ob selig, gehört hier nicht zur Sache. Vor alten Zeiten gab es sieben Weise, aber es ist niemanden eingefallen, berührte Bergkegel „Weisheitsberge" zu heißen, oder zum Andenken an die sieben Weltwunder „Weltsberge". „Churfürsten" ist ebenso unrichtig. Sie gehören nicht nach Chur; St. Gallen würde sich bedanken. Dagegen: „Wer Ohren hat zum hören, der höre!" Auf diesen Riesenhügeln übersommern sich die Kühe und fette Weiden bewirten diese wie Fürsten, d. h. das liebe Vieh lebt fürstlich auf den Alpen, und d'rum, sowohl deswegen als folglich begrüße man künftig die gebirgigen Sieben als Kuhfürsten! In der Hoffnung, diese Bezeichnung werde höheren Ortes beschloßen, habe ich geschloßen.